

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis**

Band (Jahr): **3 (1881)**

Heft 17

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizer Frauen-Zeitung.

Dritter Jahrgang.



Abonnement:
Bei franko-Zustellung per Post:
Jährlich Fr. 5. 70
Halbjährlich „ 3. —
Vierteljährlich „ 1. 50
Ausland: mit Zuschlag des Porto.

Korrespondenzen
und Beiträge in den Text sind
gefälligst an die Redaktion der
„Schweizer Frauen-Ztg.“ in St. Gallen
zu adressiren.

Redaktion
von Frau Elise Honegger 3. Hellenberg.

Insertion:
15 Centimes per einpaltige Petitzeile.
Bei Wiederholungen Rabatt.

Erscheinen:
Die „Schweizer Frauen-Zeitung“
erscheint jeden Samstag.

Publikationen
besehe man franko einzulenden an
die Expedition der „Schweizer Frauen-
Zeitung“ in St. Gallen.

Verlag und Expedition
von Altwegg & Weber 3. Freiburg.

Motto: Immer freie zum Ganzen; — und kannst Du selber kein Ganzes werden,
Als dienendes Glied schlies' an ein Ganzes Dich an.

St. Gallen.

Samstag, den 23. April.

Noch einmal die Werthschätzung des kindlichen Lebens im Säuglingsalter.

(Gedanken einer Mutter.)

Die Gleichgültigkeit und der Leichtsinn der Mütter, namentlich unter den niedrigeren Ständen, gegenüber den Krankheiten im Säuglingsalter sind mancherorts derartig, daß sie einen großen Theil der zahlreichen Todesfälle in dieser Zeit auf dem Gewissen haben.“ So äußert sich unser Korrespondent, Hr. med. Dr. Custer, in seinem Artikel in Nr. 15 dieses Blattes.

Wir müßten keine Mutter sein, und müßten nicht der hohen Aufgabe leben: dem Guten und Wahren zu dienen, wenn wir diese herbe Anschuldigung gegenüber den Müttern ohne Weiteres entgegennehmen könnten. Daß die Sterblichkeit der kleinen Kinder eine zu große ist, wer wollte das bestreiten? Daß aber diese zahlreichen Todesfälle im zarten Kindesalter so kurzweg den Müttern zur Last gelegt werden, das erscheint uns nicht bloß sehr ungerecht, sondern auch höchst unklug.

Betreffender Einsender scheint überzeugt zu sein, daß nur diejenigen kranken Säuglinge mit dem Leben davon kommen, welche gleich im ersten Momente der Unpäßlichkeit in die Behandlung eines zur Ausübung seines Berufes berechtigten Mediziners gebracht werden. Er behauptet ferner: daß die Mütter vieler Gegenden sich schämen, bloß eines kleinen Kindes wegen zum Arzte zu schicken und daß sie aus diesem Grunde das kleine kranke Leben einfach „auszappeln“ lassen.

Daß die Mütter im Großen und Ganzen von der Wahrheit keineswegs so sehr durchdrungen sind, als wäre der Arzt im Stande, das kindliche Leben unter allen Umständen zu erhalten, das mögen die Herren Aerzte dem Umstande zuschreiben, daß alljährlich eine Menge von kleinen Kindern sterben, die vom ersten Lebensaugenblicke an unter fortwährend ärztlicher Pflege gestanden — denn wie manchem Arzte stirbt nicht sein eigenes, heißgeliebtes, selbstbehandeltes Kind! — Und wie groß ist die Zahl derjenigen, außer allem Zweifel tüchtigen Aerzte, welche sich zu einer medizinischen Behandlung eines Säuglings nicht verstehen können, weil sie von der Nutzlosigkeit einer solchen für sich selbst überzeugt sind!

Dies mögen die Gründe im Allgemeinen sein, welche eine Anzahl von Müttern abhalten, ihre kleinen Kinder sofort in ärztliche Behandlung zu

geben — ein gewisses Mißtrauen also in die Unfehlbarkeit des Arztes. Speziell bei der armen Bevölkerung spielt dann freilich noch ein anderer Umstand mit, der in gewissen Lebensverhältnissen eben sehr ins Gewicht fällt. Ein kleines Kind bis zu einem Jahr ist so vielen Unregelmäßigkeiten und kleineren und größeren Störungen ausgesetzt, daß, wenn man jedesmal sofort zum Arzte schicken und dieser das Kleine jeweils nur einige Zeit in Behandlung haben wollte, der Arztkonto für den Unbemittelten ein unerschwinglicher würde; denn ob der Säugling besucht wird oder dessen Vater — der Arzt will dafür bezahlt sein!

Dann ist unter diesen „niedrigeren Ständen“ wohl auch manche Mutter, die für ihr leidendes Kindlein bangt und nur zu gerne den Arzt um Rath fragen möchte, wenn nur der — Mann es erlaube. Aber Er will in dem Befinden des Kindes nichts Gefährliches sehen; spricht von „unnützer Weiberangst“ und unnötigem Gelbdausgeben für Salben und Säftechen. Und so stirbt denn so manches Kind ohne ärztliche Behandlung, wie so viele zu Grunde gehen, denen ein Arzt seine Aufmerksamkeit und Hilfe geschenkt hat.

Bevor die Aerzte kurzweg einer Mutter den Tod ihres Kindes auf das Gewissen laden, mögen sie denn doch bedenken, wie manche um ihr liebes Kind trauernde Mutter zu der stillen Frage berechtigt sein dürfte: ob ihr Kindlein nicht vielleicht am Leben geblieben wäre, wenn der Arzt mit seinen — Versuchen dasselbe nicht zu Tode kurirt hätte?

So lange es Aerzte gibt, welche ihre medizinische Richtung und persönliche Anschauung für unfehlbar und das eigene Denken und Fragen eines Laien für unsittlich und respektwidrig halten, so lange wird in der Kinderpflege das Verhältniß zwischen Mutter und Arzt im Allgemeinen nicht das richtige sein.

Unter allen gesellschaftlichen Stellungen nimmt unstreitig der Arzt diejenige ein, die ihn am meisten berechtigt und befähigt, das Volk, bezw. die Mütter, über die gesundheitlichen Pflichten zu belehren und gewiß manche Mutter würde vom Arzte mit tausend Freuden sich einen guten Rath erbitten, wenn sie den Erstern nicht für den letztern mit baarer Münze bezahlen müßte.

Und noch eine Seite können wir nicht unerwähnt lassen. Ein oberflächlich Urtheilender mag, wenn er in so mancher krankenreichen Familie der „niederen Stände“ eine Mutter in verdrießlicher, freud-

loser und mißmüthiger Weise ihrer unmündigen Kinder warten sieht, mit schnellem Urtheile bei der Hand sein und von „lieblosen Herzen“ und „herzlosen Müttern“ sprechen, welche den Werth des kindlichen Lebens mißachten. Gar leicht ist eine solche Anschuldigung gesprochen; aber ein Mann hat kein Recht, sich in solcher Weise zu äußern, weil er eben ein Mann ist und keine Frau.

Wie kann der Mann sich in die Stellung und Verfassung eines Weibes hineinendenken, besonders in ihre spezielle Aufgabe als Mutter? Es ist leicht, dem armen geplagten Weibe aus den „niedrigeren Ständen“ über die Werthschätzung des kindlichen Lebens zu predigen; aber was soll das ihr nützen? Sie kennt ja den Werth des Lebens nicht! Niemand lehre sie diesen kennen; Niemand nimmt Rücksichten auf ihr eigenes Leben; Niemand schützt dasselbe. Das Leben ist für sie eine Last und eine Qual. Sie schätzt Diejenigen glücklich, welche diese Bürde niederlegen können.

Ist es in solchem Falle zu verwundern, daß sie es ihrem armen, lieben Würmchen gönnt, wenn es diese Last nicht so lange und nicht so schwer zu tragen hat? Was weiß ein Mann davon, was eine Mutter zu tragen und zu überwinden hat, bis nur ein einziges Kind im Schooße der Mutter seinem Dasein entgegenreißt und dem Leben gegeben ist!?

Welcher Werthschätzung erfreut sich in unserem humanen Jahrhundert das Leben einer schwangeren Frau in den „niedrigeren Ständen“? Hält der Mann sie etwa besonders werth? — Selten; denn ihr Zustand ist gleichbedeutend mit theilweiser Verminderung der Einnahmen und Vermehrung der Ausgaben. So hat bei unserer materiellen Zeitrichtung die Frau des Unbemittelten noch sehr oft Anlaß, anstatt die schulbigen Rücksichten, Vorwürfe und üble Behandlung von ihrem Manne entgegenzunehmen, wenn sie sich Mutter fühlt. Diese Barbarei von Seite des „Vaters“ ist nun eben nicht dazu angethan, die Mutter für den Werth des jungen kindlichen Lebens zu erwärmen und zu begeistern. Und wenn sie kaum recht Mutter geworden ist und es ihr an allem Nötigen gebricht, um ihren geschwächten Körper wieder zu kräftigen, damit er die Arbeit und Nachwachen für den Säugling ertragen könne, — wer hält da ihr Leben werth genug, um demselben vielleicht ein größeres oder kleineres Opfer zu bringen? In vielen Fällen nicht einmal der eigene Mann. Die schwache, ge-

plagte, heruntergekommene Frau ist auch jetzt für ihn nichts anderes, denn ein — Genußmittel.

So schleppt sie ihr müdes Leben dahin, bald einem kranken Kinde das Leben gebend und bald einem solchen die Augen zubrückend; eine Sklavin des männlichen Willens und eine Sklavin der unausgesetzten, freudlosen Arbeit. Und einem solchen Weibe will man es zum Vorwurfe machen, wenn es einem solch' armen Würmchen im Stillen die ewige Ruhe wünscht?

Es empört sonst, in humanen neunzehnten Jahrhundert von Sklaven zu lesen, von Leibeigenen, und doch haben wir sie mitten unter uns! Die verkümmerten, abgehärmten und vor der Zeit gealterten Gestalten unserer Frauen aus den niederen Ständen sind die schmachtvollen und traurigen Illustrationen zu der Leibeigenschaft unseres Jahrhunderts! Sobald die armen, geknechteten Weiber in den Stand gesetzt würden, ein menschenwürdiges Dasein zu führen; sobald ihnen wenigstens diejenigen Rechte zugestanden sind, welche sie schützen vor dem gewissenlosen Mißbrauch ihres Leibes und Lebens; sobald ihnen die Möglichkeit gegeben ist, sich der Pflege und Erziehung ihrer Kinder widmen zu können, ohne dabei zu Grunde zu gehen, dann wird keiner Mutter mehr der Vorwurf gemacht werden können: sie schätze das Leben ihres Säuglings zu gering.

Hier, Ihr Herren Aerzte, habt Ihr ein erhabenes und großes Wirkungsfeld! An Euer Geschlecht wendet Euch mit all' Eurer Kraft und mit all' Euerer Einflüsse! Lehrt Euer Brüder die Werthschätzung des mütterlichen Lebens! — Zeiget ihnen, daß das Weib dem Manne vom Schöpfer zur Gehülfin gegeben sei und nicht zur Sklavin und zur Leibeigenen; daß in der Ehe nicht das rohe Recht des Stärkeren gelten dürfe, ohne das göttliche Institut zu erniedrigen! —

Versuche es der rechtliche und denkende Mann einmal, sich an die Stelle eines solch' armen, geknechteten Weibes zu setzen, — er wird ohne lauges Nachdenken empört vor einem solchen Loos sich schütteln und schamroth sich gestehen müssen: daß nur Herrschucht, mit Feigheit gepaart, es über sich gewinnen konnte, ein gleichberechtigtes, menschliches Wesen zur willenlosen Sklavin eigener Leidenschaftlichkeit und Genußsucht zu machen.

Gedankenlose Gewohnheit und Herkommen haben auch in dieser Sache sich zum gesetzlichen Rechte aufgeworfen; zu einem Rechte, welches das Weib je nach Willen und Ginsticht des Mannes seiner Gesundheit und seines Lebens verlustig erklärt!

Wir wollen von den vielen thatsächlichen Beweisen, welche uns zur Erhärtung dieser Behauptungen zur Verfügung stehen, heute noch keinen Gebrauch machen, sondern schließen mit dem gleichen Ausspruch von Jacobi, welchen unser ärztlicher Korrespondent als Motto gewählt hatte:

Die Werthschätzung des menschlichen Lebens, einerlei, in welchem Alter, ist das sicherste Zeichen fortgeschrittener Zivilisation.

Etwas aus dem Strickfaden.

Zeit die Amerikaner uns die Näh- und Strickmaschinen erfunden haben, ist auch gar manches in der Beschäftigung der Töchter und Frauen anders geworden. Die Handnäherei ist nur noch gering, fast jede Naht wird an der Nähmaschine gemacht, die sich bald in jeder Bauernstube eingebürgert hat. In den letzten Jahren hat sich denn auch ihre Schwester, die Strickmaschine, auf die Reihe gemacht und will sich die Welt ebenfalls erobern.

Es gibt bald kein Dorf mehr, wo nicht schon eine solche Maschinenkünstlerin sich heimisch gemacht hätte. Auch sie hat, wie die Nähmaschine, bereits ihre Geschichte. Seit der Amerikaner Lamb ihr die ursprüngliche Konstruktion gegeben, haben sich strebame Techniker mit ihrer Vervollkommnung vielfach beschäftigt und wahrlich nicht ohne Erfolg, so daß wir aus einzelnen Strickmaschinenfabriken Maschinen mit erstaunlicher Leistungsfähigkeit hervorgehen sehen.

Da diese Maschinen in den Siebziger Jahren sich immer mehr Absatz verschafften, so entstanden gar viele Strickmaschinen-Bauanstalten, die es zu einer bedeutenden Vervollkommnung brachten.

Es ist begreiflich, daß sich gerade Sachsen, das auf dem Kontinente an Strick- und Wirkwaaren wohl das meiste liefert, dieses Theiles der Maschinenbau-Industrie bemächtigte. Die verfloffenen Sommer und Herbst in Leipzig stattgefundene deutsche Wollen-Industrie-Ausstellung hat denn auch die Ueberlegenheit Sachsens im Strickmaschinen-Baufache unzweifelhaft nachgewiesen. Diese Ausstellung vereinigte 838 Aussteller.

Die Ausstellungsgegenstände waren in sechs Hauptgruppen gebracht: Gewebe, Rohmaterial, Halbfabrikate, Hilfsmaterialien, Maschinen und Apparate jeder Art für den Gebrauch der Wollen-Industrie, Unterricht und Literatur. In der Ausstellung waren 20 Staaten Deutschlands vertreten. 27 Städte waren mit Kollektiv-Ausstellungen dabei betheilig. Die erste Gruppe „Gewebe“ zerfiel in 9 Unterabtheilungen (Klassen), so daß im Grunde 14 Abtheilungen unterschieden waren. Jede Abtheilung hatte ihr eigenes Preisgericht. Sehr ernsthaft und schwierig war also die Aufgabe der Preisrichter, denjenigen die Ehre zu geben, dem dieselbe gebührt. In dem Tableau der mit Preisen bedachten Aussteller finden wir 51 mit dem ersten Preise, 122 mit dem zweiten und 170 mit dem dritten. Unter den mit dem ersten Preise ausgezeichneten findet sich von den acht Bewerbern im Strickmaschinenbau nur eine einzige Firma: G. L. Demler, Strickmaschinenfabrik in Plagwitz-Leipzig. Dieser Firma wird denn auch in verschiedenen Ausstellungsberichten rühmend erwähnt.

Es wird die Schweizerischen Strickerinnen, welche im Besitze einer Demler'schen Maschine sind, angenehm interessieren, auf diesem Wege zu erfahren, daß ihr Maschinenkonstruktor in dem deutschen Wettkampfe den höchsten Preis errungen. Dem strebsamen bescheidenen Manne gönnen wir von Herzen den Erfolg, der für ihn um so größer ist, als er keine Neulamen in die Welt hinauswirft und das Vertrauen des Publikums nur durch erakte, solide Leistungen erwerben und bewahren will.

Anmerkung der Redaktion. Wir verdanken diese Mittheilungen einem Fachkennner in der Strickmaschinenfabrikation, welchen wir mit dieser Veröffentlichung wohl dennoch zufrieden zu stellen glauben, wenn wir auch den mechanisch-technischen Theil seiner Ausführungen weglassen ließen, da derselbe nur für Fachleute, nicht aber für unsern großen Leserkreis von Interesse sein kann.

Kindesfreude.

„Mutter, lueg, es Blüemli!“ so höre ich klein Hanneli rufen. Wie reich macht dich dein Hund, liebe Kleine, und wie groß wäre deine Freude, wenn noch ein zweites Blüemli dein langes, langes Suchen mit Erfolg krönte!

So sind die Kinder. Klein, wie sie selber, und oft unscheinbar in den Augen der Erwachsenen sind die Dinge, welche ihnen Freude machen. Die kostbarsten Spielsachen werden am häufigsten zur Seite geschoben und die allerhässlichste Puppe ist gewöhnlich die liebste. Oft schon hörte ich eine Tante über ihre reich beschenkten Puppenkinder klagen, daß dieselben ihr Spielsachen nie zu dem Zwecke verwendeten, wozu diese ihnen gegeben worden waren. — Ganz natürlich! Denn darin liegt eben der größte Reiz für das Kind, wenn seine Phantasie die umgebende Welt nach Belieben umgestalten kann. Aus diesem Grunde hat auch Fröbel die einfachen Spielsachen, wie Bauhölzchen u. s. w. eingeführt, denn diese lassen der kindlichen Phantasie möglichst weiten Spielraum.

Führt das Kind hinaus in's Freie! Ringsumher winken unzählige Dinge, die ihm Freude machen können. Haben sich im Frühling die Kleinen um und um mit Blumen geschmückt, dann wird ein reicher Vorrath davon nach Hause genommen; aus den Blättern der Buche werden zier-

liche Hals- und Armbänder verfertigt, wenn auch die Tanne in der Nähe ist, um mit ihren Nadeln zu Hilfe zu kommen. Die Haselnußkätzchen sind gesuchte Lieblinge und wenn gar die Kirschen reif sind, will die Freude so ausarten, daß sie sich damit die Backlein malen; im Herbst ist der Waldboden mit Eicheln bedeckt, welche sich mit einiger Kunstfertigkeit zu allerhand sünnigen Geräthen verwandeln lassen; aus den wilden Kastanien werden Körbchen geschnitten, und die Nußschalen lassen sich je nach Bedürfniß bald zu Kochtöpfen, bald zu Kutschen verwenden, und dann kommt ja auch noch der lustige Mann von Hollundermark dazu.

So ließe sich noch mancher Naturstoff nennen, der beim Kinde in passender Verwendung vielfältige Freuden erweckt. Folgen wir darum dem Winde, den uns die Kleinen selber geben. Gewöhnen wir sie nicht durch kostbare Spielsachen an Ansprüche, die ihnen fremd sind, sondern fangen wir schon im zarten Jugendalter an, sie an die schöne Tugend der Genußsamkeit zu gewöhnen. E.

Die Schwärben als Herbst- und Frühlingsboten.

(Ein Naturbild aus der Feder einer Abonentin.)

Es war im Monat September 1880, als ich in N. . . . am offenen Fenster stand, in Nachdenken verfunken über die wirren und doch systematisch ineinandergreifenden Fäden unserer Geschichte und Lebensspfade. Verschiedene Gestalten schwebten mir vor, bald vom wallendem Nebel eingehüllt, bald deutlich vor mir stehend und meine Gedanken festsetzend. Ich will aber keine psychologische Skizze meines Denkens entwerfen, sondern erzählen, wie Aug' und Sinn, von dem Anblick der Gegend gefangen, alle andern Bilder bald verdrängte. Die mit Schnee bedeckten zackigen Conturen des nahen Berges schauten zu mir als trotzige Grenz Hüter herüber; Gruppen von Burgruinen, eingeschlachtet im grünen Rahmen einer schönen Landschaft, grüßten noch stolz zu mir herab; auf gelichteten Wiesenplätzen, durchsucht von rieselnden Bächen, breiteten sich freundliche Dörfer aus; links koste ein schäumender Fluß und vor meinem Stübchen entstieg aus zierlichen Gartenbeeten der duftige Flor des Herbstes; nahe dabei lud eine Kastanienallee mit ihren hübschen Ruheplätzen zum Genuße der herrlich frischen Luft ein. Welch' ein köstliches Herbstbild!

Einige Tage später aber wehte ein kalter Westwind über die Fluren und jagte eigenartige Wolkengebilde, wie nur der Herbst sie hervorruft, am Horizonte hin. Die Atmosphäre war mit Nebel erfüllt, der den Strömungen des Windes folgen mußte und Berg und Thal mit seinem dichten Schleier deckte. Die Sonne versuchte jedoch durchzudringen und immer energischer kämpfte sie mit den feuchten Dunstgestalten. Alles, was sich dem Auge darbot, predigte das Ende des Sommers. Der Wäterschmuck der Buchen farbte sich röthlich; einzelne Bienen tauchten in den Kelch der letzten Rosen, die mit ihren zarten Blättchen die fargen Sonnenblicke auffingen; ein paar Schmetterlinge umschwärmten noch dieselben, und schon knüpfte die Spinne ihre Fäden an dürrgewordene Zweige.

Die Sonne spottete endlich dieser geschlossenen Reihen der Nebelgestalten; immer hefter sendete sie ihre Strahlen aus, siegesbewußt durchbrach sie dieselben und erleuchtete mit ihrem schimmernden Glanze die ganze Gegend, sowie das beschiedene Zimmer, dessen Bewohnerin in stillem Entzücken dieses Naturschauspiel betrachtete.

Aber noch etwas Anderes zog meine Blicke magnetisch an sich: einige Schwärben durchflogen in rasender Schnelle die Luft, laut schmetternd und zwitschernd und in eigenthümlichen Tönen lockend. Immer mehr schloßen sich ihnen an, immer größer wurde der Schwarm; bald umflogen sie in engerem Kreise ein großes Haus, und — wie auf Kommandoruf feste sich die ganze Schaar auf dessen steinerne Kante, so daß es schien, als wäre Perle an Perle gereiht. Hier gab sich also das wilde Völkchen sein Stelldichein; es sammelte sich, um unserm nordischen Winter zu entfliehen. Hier war nun die Reisestation, wo sich die bestflügelt Gesell-

schaft versammelte; das war ein Gewitscher, ein faulender Lärm, wie wenn die Meiseroute mit geographischer Kenntniß besprochen würde; dazwischen trat momentan lautlose Stille ein, bis eine kleine Kehle wieder begann, die zweite gierend antwortete, eine dritte sich meldete und bald war es ein Chor von verschiedenen Lauten, der bald wie eine Abschiedsklage, bald wie ein Jubelruf erklang. Die Heimath ist ihnen lieb; sie verlassen nicht gerne den Ort, wo sie geboren; dennoch aber wagen sie sich hinaus, in die ferne, fremde Welt, die den beschwingten Auswanderern ein unbekanntes Eldorado ist. Wenn Blumenduft und Sonnenwärme schwindet, erfährt sie Wanderlust; sie ziehen über Land und Meer, durch Wüsten und über Städte hinweg in's warme Sonnenland nach Afrika. Der Instinkt ermuntert sie hierzu; ohne Sorge, keine Gefahr befürchtend, hemmt kein Berg ihren Flug; die schnee-starrten Spitzen der Alpen erschrecken sie nicht, mit der Leichtigkeit des Windes segeln sie vorbei an Gletscherpalte und Abgrund und kühlen ihre Schwingen im reinen Aether.

Ich beobachtete dieses Wegziehen der Schwalben mit großem Interesse und blieb darum wie gebannt an meinem Fenster stehen. Das eigenthümliche Geschrei, das ihren Aufzügen begleitete, schwirrte mir noch lange in den Ohren nach. Einige Stunden verfolgten sie dieses Treiben, dann enteilten sie in wirrem Flug dem Süden zu, unerreicht von dem kalten Nordwind, der sein Schlummerlied in rauhem Tone allem blühenden Leben singt!

Adieu! ihr kleinen Lustschiffer! kehret gesund zurück, wenn der Frühling der Erde den Aufsehtungsgruß bringt! — so rief ich ihnen unwillkürlich leise nach.

Drei Tage nacheinander sah ich zu den gleichen Tagesstunden diesem Abmarsche zu; von allen Himmelsgegenden kam die lustige Vogelschar gezogen; immer war jener gleiche Punkt ihr Ruheplatz, wo sie scheinbar Kraft zum langen Fluge schöpften; stets entflohen dann die leichtbeschwingten Segler mit Blitesschnelligkeit; sie fauften davon, daß man ihre Gestalten nicht mehr unterscheiden konnte. Der dritte Tag entführte die letzten Schwalbengäste und nachher sah man keine einzige mehr sich in den Lüften baden und die babylonische Citanei ihrer Töne war plötzlich verstummt.

Lassen kam sie das Wandern nicht,
Will Afrika's Sonne trinken;
Sie lebt und schwebt in hellem Licht —
Kehrt wieder, wenn Knospen ihr winken.
(Zährler folgt.)

Das Lüften der Betten

Ist schon letztes Jahr in einem besondern Artikel von uns einlässlich erörtert und empfohlen worden. Nichtsdestoweniger lassen wir bei der eintretenden Frühlingzeit den gleichen Mahnruf wiederum folgen, weil in dieser einfachen Handlung immer noch so vielfach unrichtig verfahren wird. Gewöhnlich legt man die Betten, um sie zu lüften, erst im hohen Sommer in die größte Sonnenhitze. Dadurch trocknen aber die Federn zu sehr aus, werden ihrer Elastizität beraubt und spröde gemacht. Besser ist es, die Betten bei trockener, bedeckter Luft und wenn die Sonne nicht mit voller Kraft scheint, hinzulegen und sie dann tüchtig auszuklopfen. Ebenso ist es zu tadeln, wenn man das Bett, besonders im Sommer, wo der Körper stärker ausdünstet, sofort nach dem Aufstehen wieder zubettet und überdies noch mit einer Decke verschließt. Nach dem Aufbetten lasse man vielmehr Decke und Oberbetten zurückschlagen, denn dadurch wird man erreichen, daß es gehörig ausdünstet und frischen Sauerstoffgeruch annimmt. Kann man dann das Bett den Tag über auch dem Luftzuge aussetzen, so ist das noch viel besser. — Im Interesse der Gesundheit aller unserer lieben Leser möchten wir die Befolgung dieses Rathes auf's Wärmste empfehlen und erwähnen auch, daß das Zurückschlagen der Betten in einzelnen Instituten als rationell anerkannt und daher zur Norm geworden ist, weil dieser Modus dem sofortigen Zudecken mit eleganten Ueberwürfen in gesundheitlicher Beziehung weit vorzuziehen ist.

Schühet die Vögel!

Die Zeit ist wiedergekehrt, wo die Vögel nach und nach wieder ihren Einzug bei uns halten, und uns mit ihrem Gesang zu erfreuen und durch Insektenvertilgung nützlich zu sein. Doch kaum, daß sie hier sind, drohen denselben schon mancherlei Gefahren, so daß die bekannten Mahnrufe: „Schühet die Vögel!“ wohl am Plage sind. Gewiß sind sämtliche Lehrer bemüht, ihre Schüler von einer Verfolgung zurückzuhalten. Ein erfolgreiches Verfahren hat ein Schultoorstand in dieser Beziehung seit Jahren beobachtet: Sämtliche Schüler des betreffenden Lehrers — Knaben von 11—14 Jahren — bilden unter sich einen Vogelschutzverein mit selbstgewähltem Vorstände, dessen Statuten dahin lauten: „Die Mitglieder verpflichten sich, keine Vögel beim Nisten oder Brüten zu stören, selbst keine Nester auszunehmen und auch nicht zu dulden, daß dies von Andern geschehe. Wir wollen, so viel wir können, alle Vögel, mit Ausnahme der Gelftern, welche die kleinern verfolgen, auch im Winter möglichst schützen und in unserm Kreise dahin wirken, daß der große Nutzen, den sie uns gewähren, mehr und besser anerkannt werde.“ — Dieser Verein wirkt sehr segensreich und es wurde derselbe von landwirthschaftlichen Vereinen schon mehrmals prämiert. Wehe dem Schüler einer andern Klasse, wenn er in den Verdacht kommt, ein „Hedemarder“ zu sein, oder gar auf der That ertappt wird! Für solche Fälle bringen dieselben ein ganz probates Mittel in Anwendung. Es wäre sehr zu wünschen, daß unter den Schulklassen solche Verbindungen entstehen würden.

„Tarif für das Begrabenwerden“.

Es ist etwas bemüßend, daß da und dort noch Institutionen bestehen, wonach die Art und Weise des Begräbnisses je nach der Höhe von Entschädigungen ausgeführt wird. Dieses ungleiche Beerdigungsverfahren zwischen Arm und Reich hat etwas Peinliches an sich und wir müßten gestehen, daß wir der Meinung sind, es sollte wenigstens nach eingetretenerm Tode die Idee der Gleichberechtigung aller Menschen zur Geltung kommen, indem man ein gleiches anständiges Begräbniß für Alle ohne besondere Ausnahmen einhält. „Aus aristokratischen Gelüsten und Ansprüchen auch für Todte sollte man nicht eine Verdienstquelle für eine Gemeinde machen,“ hörten wir letzthin eine Stimme anlässlich der Veröffentlichung eines „Tarif für das Begrabenwerden“ in der Stadt Winterthur sich äußern. So gut man im Allgemeinen davon abgekommen ist, Anstoß daran zu nehmen, wenn Veritorbene ungleicher Konfession nebeneinander gebettet werden, um so eher und leichter dürfte auch die Ausschhebung reservirter Plätze auf dem Kirchhofe aufhören und gleichzeitig sollte auch die Beerdigung für Alle gleich, natürlich und würdig von der Gemeinde aus unentgeltlich vorgenommen werden. Oder ist etwa die Trauer eines Armen um seine dahingegangenen Lieben weniger achtungswürdig, als die eines Reichthums, wo der Verlust eines Familiengliedes wenigstens in pekuniärer Hinsicht und hinsichtlich entstehender Noth für die Hinterlassenen in der Regel nicht so fühlbar würde, wie da, wo oft eine Gemeinde so wie so für die Hinterbliebenen einstehen muß? — Wir Alle sollen ja Arbeiter sein im Weinberge; jeder Mensch hat also die Aufgabe, nach seiner Kraft und seinem Vermögen eine Stelle im menschlichen Leben auszufüllen. Dem Gintin ist es gegeben, sich und seinen Brüdern und Schwestern nützlich zu erweisen, Andere irren umher und suchen Zeit Lebens, ohne einen richtigen Weg für sich und ihre Nächsten zu finden. Ist fehlt es an Erkenntniß, oft an Willen und Kraft, und fallen dann diese unnützen Glieder freilich den Andern zur Last; oft sind es aber auch traurige Geschicke, welche alles Streben nach Vervollkommnung vereiteln und zerstören, bis die schwachen Kräfte brechen. Es berechtigt dies aber die Ueberlebenden nicht, noch

eine Linie zu ziehen nach dem Tode dieses oder jenes Gliedes der großen Familie, welcher wir Alle angehören.

Rezepte.

(Praktisch bewährt und gut besunden.)

Mittel gegen Kleider-Motten. Eine Schale mit einem Gemisch von Schwefelkohlenstoff und Benzin (von jedem gleiche Theile) in den Schrank gestellt, wobei allmähliche Verdunstung eintritt, tödtet vorhandene Motten und verhütet das Eindringen von solchen. So lange dies aber im Schranke steht, darf man mit keinem brennenden Lichte zu nahe kommen.

Abgerissene Gedanken.

Wenn die Eltern ihre Kinder eben so oft ermuntern, die schöne Kunst zu erlernen: ihre Wünsche und Bedürfnisse zu beschranken, als sie es sich angelegen sein lassen, die Leidenschaft des Genusses frühzeitig bei ihnen zu wecken und ihnen Geld und Gut als die einzigen Grundlagen des Glückes anzusehen, wie viel Armut und Noth wäre weniger und wie viel Reichthum und Zufriedenheit der Herzen mehr in der Welt!

Schulen sind Pflanzstätten zur Bildung menschlicher Seelen; sie sollen bei dem sinnlichen Menschen auch dessen geistiges Vermögen wecken, pflegen und mit der Sinnlichkeit in gehörige Zusammenwirkung bringen.

Wenn Du am rechten Ort das rechte Wort zu sagen hast unterlassen, bleibt es immer zu beklagen. Wenn in Gedanken dann Dir's jaget hinterher, Wird die Veräumnis Dir nur fühlbar um so mehr; Doch unterlaß mir nicht, und sage Du es sein: Vielleicht ein andermal wirst Du dann kluge sein.

Ei wahr und Du wirst glücklich sein. (Claudius.)

Erprobe Deine Kraft; man lebt nur, wenn man schafft.

Wahre Freundschaft.

S selig, wer sein Erdentleben
Um lieben Freundesarm durchwallt!
Ihm wird zum leisen Frühlingstau
Der Donner, der sein Haupt umwallt;
Ihm wird der Schwermetz Nabendunkel
Zu lichten Morgenmorgenglanz,
Zu Mainregen Hagelwetter
Und Dorngeleht zum Rosenkranz. (Kosgarten.)

Briefkasten der Redaktion.

Abonnentin in B. Wäre von gewöhnlichen Schalen können Sie der Aeneas-Volle kaum ähnlich machen ohne durch chemische Prozesse, welche dem Privaten zu theuer zu stehen kommen. Zum richtigen Waschen der Schale eignet sich am besten Wasser; doch sind wir ohne besondere Opfer an Zeit nicht im Falle, Ihnen das genannte Verfahren mittheilen zu können. — Mit; von Schweinen und Hindvieh ist keine empfehlenswerthe noch zuträgliche Nahrung; wir können Ihnen jedoch die Gründe hier nicht weitläufig genug auseinandersetzen.

Hrn. O. S. in B. Die uns freundlichst zugegebene Ehre dürfen wir uns keineswegs zulegen, da solche doch nur durch tadellose Einhaltung Ihrer Prinzipien verdient werden kann. Herzlichen Gruß!

O. L. Wie Sie sehen, mit Dank und Vergnügen angenommen. Wir bedauern aufrichtig, solch lebenswürdige und erfreuliche Briefe, wie der Ihre ist, nicht schriftlich beantworten zu können. Die Zeit ist für uns eben ein unerbittlicher Beischläger. Lassen Sie bald wieder von sich hören und nehmen Sie herzliche Grüße für Sie und unsere dortigen Freunde.

(1) Weiße Mohairtücher waschen Sie am besten mit der englischen Sparseife (Economy Soap).

An Helfer. Wir müssen ganz entschieden um Gebuld bitten; wir haben mit Raum und Zeit zu rechnen. Wir entsprechen gerne, soweit es uns möglich ist, allein das Unmögliche verlange man auch von uns nicht!

E. L. Solchen Witterungswechsel, wie die letzten Tage ihn gebracht, spürt am Ende auch die zäheste Haut. Auch wir müssen diesem absoluten Herrscher unsem Tribut entrichten und haben allen Grund, uns „gute Besserung“ wünschen zu lassen. Beste Grüße bis auf Weiteres.

B. Muß zu ausführlich behandelt werden, für momentane Beantwortung in dieser gedrängten Zeit daher nicht geeignet. Später!

S. in P. Sie beurtheilen die Sache richtig. — So wird es kommen!

M. C. Ja! Mit Vergnügen, aber warten!
Amica. Die Zeit arbeitet auch. Sie wissen ja, daß es heißt: „Es kam ja nicht immer so bleiben.“

Das
Kücheneinrichtungs-Magazin
von

A. Bridler, Kupferschmied & Flaschner,

ist wieder auf's Beste assortirt in allen Gattungen selbstverfertigter
Kupfergeschirre für Kochherd und Küche,
Blechartikel in blanken und lackirten Sorten,
Holzwaaren für die Küche in allem Möglichen,
Eisen- und Messingpfannen u.
Lampen in schönster Auswahl zu verschiedenen Preisen.

In **Petrol-Hochapparaten** speziell bin ich wieder ganz
veriehen in Schweizer, amerikanischen und deutschen Fabrikaten, was immer Neues,
Solides und Praktisches zu bieten ist und bin mit Kochgeschirren dazu für alle
Konstruktionen immer mit größter Auswahl in Kupfer, Email- und Eisenblech-
geschirren assortirt.

Alle **Reparaturen** und Bestellungen werden gut und schnellmöglichst aus-
geführt.

Nehme auch stets altes Kupfer und Messing an Laich an.
5 %o Sconto bei Barzahlung.

Hochachtungsvoll
A. Bridler.

Jeden Freitag werden ältere Geschirre verjant.

Dampfwalchhäfen & Blechbretter.

Anzeige und Empfehlung.

Ich empfehle geehrten Herren Musikern und Musikfreunden meine **Pianos** in
neuester Eisenkonstruktion, **durchgehende Eisenrahmen mit Eisenstimmstock**, welche
sich durch edlen, gejangvollen Ton, angenehme Spielart und vorzügliche Stimmunghaltung
auszeichnen.

Den **Alleinverkauf meiner Fabrikate** für die Kantone St. Gallen und Appenzell
habe ich Herrn **J. J. Etter**, Klaviermacher, in St. Gallen, übertragen, bei welchem stets
eine größere Auswahl meiner Instrumente auf Lager sind.

Hochachtungsvoll
G. Förtner.

München, im April 1881.

Bezugnehmend auf Vorstehendes erlaube mir anzuzeigen, daß ich durch Vertrag genöthigt
bin, großen Absatz zu erzielen und daher obige Instrumente zu außergewöhnlich billigen
Preisen verkaufe und jeder Konkurrenz die Spitze biete.

Obige Firma hat 1873 auf der Weltausstellung in Wien und 1876 in München
Diplome erhalten und dürfen ihre Pianos in jeder Beziehung als vorzüglich empfohlen
werden.

Kerner habe Pianos auf Lager zu Fabrikpreisen von Trost in Zürich: Kupbaum
Nr. 880, Maier Nr. 950, Schwarz Nr. 950, Groß, mit eleganter Ausstattung Nr. 1600.
Stuttgarter: Schilling, kreuzartig Nr. 1200, Simon Nr. 800.

Alle bei mir gekauften Instrumente werden auf Wunsch der verehrten Käufer von mir
in guter Stimmung erhalten. — **Garantie.**

Hochachtungsvoll
J. J. Etter, Klaviermacher,
3. d. 4. Wenden, Webergasse.

Dampfwalchhäfen

in 5 Größen, sehr solid gearbeitet, sowie **Washbretter** in 3 Größen
empfehle

J. Eicher, Hahner,
Lampen- und Blechwaarenlager,
Schmidgasse 21, **St. Gallen.**

NB. Preiscontant und Gebrauchsanweisung gratis und franko.

Jeder Hausfrau

empfehle als besonders vortheilhaft:

Prima Café-Extrakt

in Büchsen von 1/2, 1, 2 1/2, 5 und 10 Kilo. Dieser Café-Extrakt besitzt die Eigenschaft,
daß er, ohne einen Satz zu hinterlassen, den Café wohlschmeckend und glanzhell macht und
durch seinen Cafégehalt eine bedeutende Caféerparnis erreicht wird.

Man veräume nicht, einen Versuch zu machen.
Gustav Himpel, Rapperswyl.

Gegen **Kuhen, Heiserkeit, Verschleimung der Lungen** und alle **Brustbeschwerden**
ist die wohlbekannte

PATE PECTORALE FORTIFIANTE
de **J. KLAUS, au Locle (Suisse).**

zu empfehlen. Ueber 60,000 Schachteln, die nur in der Schweiz per Winter konsumirt wer-
den, bestätigen ihre verbiente Erwerbung der populären Anerkennung, 6 Ehrenmedaillen.
**Preis per Schachtel Fr. 1, per 1/2 Schachtel 50 Cts. Depots in den meisten Apo-
theken.**

Milchproducten-Fabrik Wattwyl.

Lactin
von **Grob & Kunz,**
ist eine von den Aerzten lebhaft be-
grüßte Erfindung.
Dasselbe — ein ausschliessliches
Milchpräparat, welches Kuhmilch in
ihrer Zusammensetzung corrigirt und
im Kindermagen feinflockig ge-
rinnen läßt — hat sich als streng
naturgemässer Milchzusatz für
Neugeborene und schwächliche
Kinder
auf's beste bewährt.
Preis per Couvert à 10 Portionen
(10 Tage ausreichend) Fr. 1.

Kindermehl
von **Grob & Ander Egg,**
ein leichtverdauliches, zucker-
freies und deshalb den kind-
lichen Verdauungsorganen
besonders zuträgliches Präpa-
rat, eignet sich ausgezeichnet — sei
es als Beigabe zu Kuhmilch oder
condensirter Milch, wie auch nament-
lich bei Durchfall, blos mit Wasser
zubereitet — für die Ernährung
einige Monate alter Kinder.
Preis per Büchse oder Paquet.
(je 5 Tage ausreichend) Fr. 1. 30
resp. Fr. 1. 10.

Ferner:

Mehl-Producte
von **Grob & Ander Egg.**
Gersten-, Hafer- und Reis-Mehl,
in feinsten Qualität, aus ausgewählter, auf's beste gereinigter Frucht, von
welcher sie alle nahrhaften Theile enthalten. Sämmtliche 3 Sorten, deren
reizmildernde Wirkung auf die Verdauungsorgane bekannt ist, eignen sich
vorzüglich zur raschen Bereitung zarter, nahrhafter Schleime (Crèmes),
sowie namentlich als Zusatz zu Kuhmilch und andern Milcharten.
Ausgezeichnet für Gesunde und Kranke!
Preis per Paquet 80 Cts.

Alles zu haben in den Apotheken und (wo keine solchen sind) in Spezialehandlungen.
N. B. Hafermehl in 2 Sorten, von roher oder gerösteter Frucht.

Für Hausfrauen.

Gerösteten und gemahlten Kaffee.

Ich erlaube mir die geehrten Leserinnen auf mein ausführl. Verzeichnis in Nr. 12
dieses Blattes zu verweisen.

Um noch mehr Probe- und regelmäßige Aufträge den geehrten Hausfrauen auch von
auswärts zu ermöglichen, füge ich einen Auszug meiner andern Artikel bei und bitte ich die
geehrten Hausfrauen zu Stadt und Land, mich mit ihrem werthen Zutrauen beehren zu
wollen. Waarenverbindungen von brutto 5 Kilo an und mehr liefern ich franco.

Knorr's gangbare Suppenartikel,
Eierleigwaren,
gewöhnliche Teigwaren,
Reismehl,
Weibezahn's präp. Hafermehl,
Mehl, Reis, Gries,
Zwiback, Paniermehl,
Gedörertes Obst,
Perlgerste,
Holländ. Schleimgerste,
Hafergrüb von Knorr,
Feinstes Tafelstark,
Feinstes Tafelhonig,
Himbeerlatwerge,
Achtungsvollst empfiehlt sich

Feinst. Schwarz. Thee mit Blüten,
Chocolat Macstrani,
Carao Macstrani,
Gewürze,
gestohenen Zucker,
gelagerte Seifen,
superf. Reissammlung,
Boraxpräparate,
Fettlangemehl,
Panamaholz,
Washpulver,
Washblau,
Glafey's Nachtlichter,
Vogelfutter etc. etc.

Friedr. Votsch-Hess,
Schaffhausen (Schweiz).

Schwedische Bündholz, prima Qual.,

in Paqueten zu 10 Schächtelchen à 25 Cts.,
in großen Schachteln (für Haushaltungen besonders vortheilhaft) à 15 „
ferner: diverse **Ständer** und **Streichapparate**, sowie **Austreichmasse** für
dieselben, empfehlen zu gel. Abnahme

Lemm & Sprecher, Mültergasse, St. Gallen.

Heiraths-Geuch.

Ein Wittwer mittleren Alters, katho-
lischer Konfession, mit erwachsenen Kin-
dern, dessen fünfjähriger Beruf in einer
Stadt der Schweiz sich des besten Er-
folgs erfreut, Verlierer eines angenehm
gelegenen Hauses, sucht sich eine Lebens-
gefährtin, Wittve oder Kräulein von
gestem Alter, die nebst häuslichem
Sinn auch einiges Vermögen zur Ver-
fügung hätte. (M 1296 Z)

Erntgemeinde Offerten unter Chiffre
J. K. 593 gefl. an die Annoncen-Expe-
dition von **Kudolf Mosse, St. Gallen.**

Champagne
FRITZ STRUB & Cie.
Reims & Bäle.
Bäle 1877 — Paris 1878 — Paris 1879
Prix d'honneur. Médaille de bronze. Médaille d'argent.
PRIX-COURANT.

Vins de Champagne:
Carte blanche la bout. fcs. 5. —
Carte d'or „ 4. —
Carte noire „ 3. —
Spécialité de
Champagne suisse „Extra Dry“ 2. 50
2/3 Bouteilles 50 centimes en plus.
Vins pris à Reims ou à Bäle suivant
destination.